

Ideen für Menschen:

125 Jahre Diakonie Himmelsthür – ein langer Weg im Wandel der Zeit

In diesem Jahr feiern wir das 125-jährige Bestehen der Diakonie Himmelsthür. 125 Jahre voller Ideen für Menschen. 125 Jahre Geschichte voller Veränderungen, die uns zeigen, wie aus dem Frauenheim vor Hildesheim in Himmelsthür die Diakonie Himmelsthür entstanden ist. 125 Jahre, die von dem Wunsch und dem Wollen geprägt sind, Menschen durch Hilfe und Unterstützung ein weitestgehend eigenständiges Leben zu ermöglichen.



Aus heutiger Sicht scheint das manchmal schwer nach-

Es waren zum Teil harsche Methoden, die zum – ver-

vollziehbar, wenn man in alten Berichten von den Lebensbedingungen und pädagogischen Grundsätzen früherer Zeiten und Generationen liest.

meintlichen – Wohl der Menschen angewandt wurden. Darum muss, auch selbstkritisch, festgehalten werden: Gewalt, Diskriminierung, Misshandlung oder Herabwürdigung darf es im Umgang mit Menschen nicht geben. Die hier vorliegende Zusammenfassung der geschichtlichen Entwicklung der Diakonie Himmelsthür fußt auf der vorhandenen Chronik zum 110-jährigen Bestehen der Einrichtung.

Ideen für Menschen – wie alles begann...

Bernhard Isermeyer wurde am 2. Dezember 1846 in Dahlenburg als Sohn des Kreisphysikus Dr. med. Isermeyer geboren. Er besuchte die Gymnasien in Stade und Göttingen. Sein Theologiestudium wurde durch die Teilnahme als Kriegsfreiwilliger 1870/71 gegen Frankreich unterbrochen. Die Erlebnisse im Krieg waren für ihn so prägend, dass sie viele Jahre später sein soziales Handeln beeinflussen sollten. Nach dem Kriegsende absolvierte er die theologischen Examina und wurde danach zunächst Helfer im Stephansstift in Hannover. Danach übernahm er Pfarrstellen in Klein Freden bei Alfeld und später in Oesingen. Von dort aus wirkte er mit an der Errichtung der hannoverschen Arbeiterkolonie Kästorf, um deren Weiterentwicklung er sich große Verdienste erwarb.

Im Jahre 1874 begann Bernhard Isermeyer seine Tätigkeit als Pastor an der „Irrenanstalt“ zu Hildesheim. Er sah die Not der als gebessert

oder als geheilt entlassenen Kranken. Ohne Angehörige, ohne Heimat und ohne Halt konnten sie den Übergang aus der geschlossenen Anstalt in die Selbstständigkeit und Selbstverantwortung nicht finden.

Bernhard Isermeyer übernahm auch die Seelsorge an der Korrekptions- und Landarmenanstalt im westlich von Hildesheim gelegenen Dorf Himmelsthür. Die Anstalt in Himmelsthür war ein „Arbeitszwanghaus“, in dessen geschlossenen Häusern damals etwa 150 „Korrigendinnen“ und zusätzlich etwa 30 „Landarme“ ihre Nachhaft abzubüßen hatten. Hauptsächlich waren es Prostituierte, alkoholranke und obdachlose Frauen im Alter zwischen 15 und 70 Jahren.

Die Erinnerungen an die Erlebnisse im Krieg und den Erfahrungen in der „Irrenanstalt“ und der Korrekptions- und Landarmenanstalt in Himmelsthür lösten in ihm die Frage aus: Wie kann diesen Frauen und Mädchen geholfen werden, damit sie den Übergang aus dem Anstaltszwang in die Freiheit des

täglichen Lebens bewältigen?

Die aus dem Anstaltszwang entlassenen Frauen brauchten eine Zwischenstation, in der sie zu freiwilliger Arbeitsleistung und damit zu einer neuen Lebensrichtung geführt werden konnten. Die damals vorhandenen Erziehungshäuser waren hierfür aus verschiedenen Gründen nicht geeignet. Bernhard Isermeyer wollte und sollte eine andere Lösung finden:

Ideen für Menschen – in der alten Schmiede in Achtum

In dem wenige Kilometer östlich von Hildesheim gelegenen Dorf Achtum konnte Bernhard Isermeyer die alte Dorfschmiede mieten. Obwohl zunächst nur ganze 49 Mark für eine bescheidene Ausstattung des Schmiedehauses zur Verfügung standen, wurde das Haus mit Hilfe von Spenden unter der von Bernhard Isermeyer gewählten Bezeichnung „Frauenheim, Heimat für heimatlose Frauen“ bezugsfertig. Am 3. November 1884

brachte er selbst die erste „Asylisten“ aus der Korrigendenanstalt von Himmelsthür nach Achtum.

Dieses Datum bezeichnet die Gründung der Arbeit des Frauenheims. Am Weihnachtsabend 1884 wohnten schon sieben Personen in der alten Dorfschmiede.

Ende des Jahres 1885 hatten schon mehr als 40 Frauen um Aufnahme im Achtumer Haus gebeten. Nicht alle konnten bleiben. Um aber wenigstens den untergebrachten Frauen eine Beschäftigung und einen eigenen Beitrag zu ihrem Lebensunterhalt zu schaffen, wurde eine Wäscherei eingerichtet, die allmählich ihre Kunden in Hildesheim fand.

1886 stieg die Zahl der Asylisten erheblich an. Von verschiedenen Seiten kamen Aufnahmeanfragen: Aus der Korrekptionsanstalt Himmelsthür, der „Irrenanstalt“ Hildesheim sowie aus den Gefängnissen in Hannover, Wolfenbüttel, Lingen und Vechta. Obwohl der alte Heuboden als bescheidener Schlafräum hergerichtet war, fehlte es an Platz. Es wurde sehr eng in Achtum.

Fortsetzung: Ideen für Menschen

Inzwischen waren Isermeyers Frauenheim und seine Arbeit über Hildesheim hinaus, in Hannover und Umgebung weiter bekannt geworden. Das wirkte sich vor allem darin aus, dass ein wohlwollendes Verständnis, insbesondere von Seiten der Behörden, immer deutlicher wurde. Durch eine Haussammlung zugunsten des Frauenheimes und eine im gesamten evangelischen Hannoverland einzusammelnde Kollekte, konnten nun wenigstens die finanziellen Sorgen des Heims vermindert werden. Das war von entscheidender Bedeutung im Hinblick auf die ständig steigende Zahl der besitz- und obdachlosen Frauen, die in Achtum eine Unterkunft zu finden suchten: 82 waren es insgesamt am Ende des Jahres 1887.

Isermeyer nahm Verbindung mit einigen interessierten Männern auf, um ein „Komitee für das Frauenheim“ zu gründen. Diese hatten kurz vorher die ersten Statuten des Frauenheims entworfen und darin den Grundsatz festgelegt, dass der Eintritt ins Frauenheim freiwillig sein müsse. Dieser Grundsatz hat den Charakter der ganzen Arbeit und ihrer Entwicklung bestimmend beeinflusst. Mit dem Komitee war eine organisatorische Grundlage geschaffen, auf der Bernhard Isermeyer nun weiter bauen konnte.

Da auf dem Achtumer Grundstück eine Ausweitung oder ein Anbau nicht möglich waren, bemühte man sich um den Kauf eines anderen Anwesens.

Bernhard Isermeyer erfuhr von der Möglichkeit, in dem Dorf Himmelsthür ein bebautes Grundstück der Familie von Anderten zu erwerben. Das Herrenhaus bot nicht nur genügend Platz, sondern in-



Im Park des Frauenheims (o.); am Sonntagnachmittag im Park (u.)



folge seiner Lage in einem weitläufigen Park auch Beschäftigungsmöglichkeiten für die Asylisteninnen. Am 7. Oktober 1887 konnte der Kaufvertrag für das Grundstück des Rittergutes und eines unmittelbar angrenzenden kleineren Grundstücks abgeschlossen werden. Damit war eine neue Grundlage geschaffen, auf der die im Schmiedehaus zu Achtum begonnene Arbeit nunmehr in Himmelsthür weitergeführt und ausgebaut werden konnte.

Ideen für Menschen – der Umzug nach Himmelsthür

Am 4. Juni 1888 zogen alle Asylisteninnen mit all ihrem Hab und Gut nach Himmelsthür.

Wie so oft in der Geschichte des Frauenheims war man



Mathildenheim, Frauenheim, Neubau 1893

stand 1895 das Mathildenheim. Es folgte 1897 das Elisenheim und 1899 das Clotildenheim, in denen Frauen aus „gebildeten Kreisen“, die in Not geraten waren oder Alkoholprobleme hatten, Aufnahme fanden.

Ideen für Menschen – die Fürsorgeerziehung beginnt

Im Jahre 1900 wurde durch den Preußischen Landtag das Fürsorge-Erziehungsgesetz erlassen. In Frage stand, wie weit dieses Gesetz auch Gültigkeit haben sollte für das Frauenheim..

Elisenheim ca. 1904: Pastor Bernhard Isermeyer, Schwester Emmy Albers (mit Hund) und Pastor Albrecht (rechts)



bald wieder in Platznöten. Es blieb kein anderer Ausweg, man musste bauen. So ent-

Bernhard Isermeyer war „der Gedanke, dass nun in das auf dem Prinzip der völligen Freiwilligkeit gegründete und weiter gewachsene Frauenheim auch von Behörden überwiesene Zöglinge einziehen sollten, sehr wenig sympathisch, denn er fürchtete, dass sein System, das der offenen Tür und der unverschlossenen Häuser so wie der stets offen stehenden Wohn- und Arbeitsräume, leiden könnte.“

Aus diesem Grunde schloss der engere Ausschuss für das Asyl Frauenheim 1900 mit dem Landesdirektorium zunächst auch nur einen Vertrag darüber, dass sich das Frauenheim bereit erkläre, bis zu zehn Zöglinge der Provinz aufzunehmen.“ Der Sohn Bernhard Isermeyers, Emil, hatte sich sehr dafür eingesetzt, dass nun ein anderer Personenkreis Aufnahme im Frauenheim fand, infolge dessen sich die Arbeit sehr verändern sollte. Sein Vater war davon nicht sehr angetan, dennoch zog am 1. April 1901, als die Anstalt bereits 120 Asylisteninnen dauernd beherbergte, der erste Fürsorgezögling, ein 14-jähriges Mädchen, in das Frauenheim ein.

Seit 1903 hatte Emil Isermeyer im Frauenheim mitgearbeitet. Nach dem Tod seines Vaters am 7. Mai 1909 übernahm er die Leitung der Anstalt.

Emil Isermeyer setzte sich Zeit seines Lebens für die Fürsorgeerziehung ein. Er war ein zu diesem Thema beehrter Referent. Zu den Prinzipien der Fürsorgeerziehung hat er sich an vielen Stellen schriftlich geäußert. Isermeyer hielt es für wichtig, dass Asylisteninnen und Fürsorgezöglinge zusammen arbeiteten. In zwölf „Familien“ zu je 20 Personen wohnten jedoch die



Der Lindenhof, 1918

Älteren für sich, denen das Frauenheim eine Zufluchtstätte im Alter bedeutete.

Aus pädagogischen Gründen umfassten die Familien der Fürsorgezöglinge nur 15-18 Mädchen. Die Familienmutter schlief neben dem Schlafsaal.

Die Erzieherinnen stammten aus allen Teilen Deutschlands. Unter ihnen waren Diakonissen, Lehrerinnen oder „Stützen der Hausfrau“. Eine Voroder Ausbildung wurde nicht verlangt. Voraussetzung sollte die „christliche Persönlichkeit“ sein, die bereit war, das Ziel zu unterstützen, „die Asylisteninnen für ein praktisches Leben in der Welt und für das Reich Gottes zu erziehen“, wie Emil Isermeyer in seinem Buch „Frauenheim – Geschichte, Geschichten und Erfahrungen 1934“ geschrieben hat. Neben zahlreichen wechselnden Gehilfinnen bildete sich so in den Jahren ein fester Stamm von Mitarbeiterinnen heraus.

Ideen für Menschen – das System der Fürsorgeerziehung

Von einer Berufsausbildung (z.B. Schneiderin) der Fürsorgezöglinge wurde nach anfänglichen Versuchen abgesehen. Dazu reichte die Dauer des Aufenthaltes im Frauenheim in der Regel nicht aus. Ziel wurde darum, solide Kenntnisse zum „Beruf der Hausfrau und Hausmutter“ zu vermitteln. Das

Zwischenziel war der Beruf des Dienstmädchens. Nur ausnahmsweise wurden die Mädchen Buchhalterin, Stenotypistin, Krankenpflegerin oder auch Fabrikarbeiterin.

Die Ausbildung geschah in zwei Schritten: zunächst, in der Aufnahmestation, wurden die Mädchen etwa drei Monate lang wieder an die Arbeit gewöhnt. Daran anschließend fand die „eigentliche Erziehung zur Arbeit“ für jeweils 24 Wochen in wechselnden Bereichen statt: Plätterei, Näherei, Schneiderei, Küche, Gärtnerei, Landwirtschaft.

Aus pädagogischen Gründen war Emil Isermeyer ein Gegner von Maschinen in den Arbeitsräumen. Zum einen sollten die Mädchen für die Landwirtschaft und ländliche Hauswirtschaft ausgebildet werden, zum anderen war davon auszugehen, dass in den Haushalten bis zum 2. Weltkrieg Maschinen (z. B. Waschmaschinen) nicht vorhanden waren. So arbeiteten in zahlreichen Räumen in der Regel 15 Mädchen mit einer Erzieherin. Neben die praktische Ausbildung trat ein „Fortbildungsunterricht“. Dazu wurden die Mädchen entsprechend ihren intellektuellen Fähigkeiten in Gruppen aufgeteilt. Ziel des Unterrichts war, „Verstand, Gefühl und

Willen“ zu formen. Dazu umfasste der Unterricht die Fächer Deutsch, Bürgerkunde, Rechnen, Religion, Singen, Haushaltungs- und Kochunterricht. Nach etwa zwei Jahren Ausbildung wurden die Mädchen in Stellen als Dienstmädchen vermittelt.

Isermeyer vertrat den Standpunkt, dass wesentliches Mittel der Fürsorgeerziehung „Umschulung von Stadt auf Land hin“ (Reagrarisierung) sei: Von 100 % der Mädchen stammten 79 % aus Städten, 21 % aus dörflichen Gegenden. 79 % wurden dagegen in landwirtschaftlichen Stellen vermittelt und nur 21 % in städtischen Haushalte. Diesem Umstand meint Isermeyer es zuschreiben zu dürfen, dass 80 % der Jugendlichen nicht rückfällig wurden.

Als 1904 wieder einmal der Platz im Frauenheim nicht mehr ausreichte, wurde ein Kapellenhaus gebaut. Es sollte sparsam gebaut werden: Unter dem Kirchraum befanden sich zwei große Plattsäle mit 40 Arbeitsplätzen und wieder darunter zwei Räume für die Sortierstube. Altar und Kanzel wurden von den Konfirmanden des Jahrgangs 1902 der Hannoverschen Landeskirche gespendet (1 bis 2 Pfennig pro Konfirmand). Die Damen des Elisenheims ermöglichten durch den Verkauf von Handgearbeitetem den Einbau von Buntglasfenstern. Die Orgel schließlich wurde dadurch finanziert, dass für eine Hildesheimer Konservenfabrik mehrere tausend Zentner Birnen geschält wurden.

1929 beherbergten Frauenheim und Lindenhof 280 Fürsorgezöglinge. Von da an war die Belegung rückläufig. Bis 1934 sank die Zahl auf 165. Gleichzeitig wurde

Fortsetzung: Ideen für Menschen



In der Lehrwäscherei des Frauenheims (o.); Kapelle und Mathildenheim (u.)



Fortbildungsschulunterricht (o.); Handarbeitsunterricht (Mi.); Kreistanz im Park des Frauenheimes (u.)



Frauenheim vor Hildesheim Kapelle und Mathildenheim



Ideen für Menschen – unter unmenschlichen Bedingungen
Wir glaubten, wir hätten keinen verloren...

Bereits im Juni 1938 forderte das Reichsinnenministerium eine namentliche Aufstellung der jüdischen Bewohner von

psychiatrischen Anstalten. Absicht des Erlasses schien zu sein, eine getrennte Unterbringung von jüdischen und nichtjüdischen Bewohnern sicherzustellen. Im Frauenheim ging am 8. Juli 1938 ein Meldebogen ein, der vom 14. Juni 1938 datiert war. Bis zum 1. August 1938 war Frist zur

Erledigung gesetzt. Landesrat Andreae von der Provinzialregierung Hannover, der auch dem Vorstand des Frauenheims angehörte, beschwerte sich beim Reichsinnenminister: In so kurzer Zeit könne der Meldebogen nicht bearbeitet werden. Auf der Grundlage dieser Erhebung wurde dann zwei Jahre später die Verlegung der jüdischen Bewohner in die Wege geleitet. Am 30. August 1940 erhielten die betroffenen Einrichtungen vom Reichsminister des Inneren über den Oberpräsidenten in Hannover einen Schnellbrief, in dem erklärt wurde, welche Personen in eine Sammelstelle in der Heil- und Pflegeanstalt Wunstorf verlegt werden sollten.

Zwölf Tage später folgte an den Oberpräsidenten eine Auflistung der betroffenen Einrichtungen. Diese Liste enthält für das Frauenheim vier bzw. drei Frauen. Welche Frauen gemeint waren, geht aus einem Brief des Pastoren Hans-Georg Isermeyer an die „Zwischenstelle Wunstorf“ hervor:

„An die Landes-Heil- und Pflegeanstalt
14. September 1940

Betr.:
Fragebogen für die in hiesiger Anstalt Untergebrachten

In der Anlage übersende ich die Fragebögen wunschgemäß ausgefüllt wieder zurück. Es handelt sich dabei um folgende geisteskranke Jüdinnen:

Käthe Aufrichtig
Charlotte Bähr (Behr)
Erna Sommer

Der Vorsteher des Frauenheimes
Isermeyer“



Versammlung im Hof

Leider sind die als Anlage genannten Unterlagen, je ein Fragebogen und ein weiteres Blatt, nicht erhalten. Bereits Anfang September hatte Hans-Georg Isermeyer dem Kostenträger Meldung von der bevorstehenden Verlegung gemacht. Offenbar hatte er keinerlei Verdacht hinsichtlich des Zwecks der Verlegung, obwohl ja inzwischen die Fragebögen für die Erfassung aller geistig Behinderten eingegangen waren, die auszufüllen er sich weigerte. – Dazu später mehr.

Über die drei Frauen ist wenig in Erfahrung zu bringen: Käthe Aufrichtig wurde am 22. Januar 1898 in Koschentin, Kreis Lublinitz Regierungsbezirk Oppeln/Schlesien geboren. Charlotte Behr wurde lt. Geburtsurkunde am 03. Juni 1903 in Göttingen geboren als Tochter der Arbeiterin Martha Behr, israelitischer Religion, wohnhaft in Münden, Burgstraße 56. Erna Sommer wurde am 14. März 1896 in Bielefeld als Tochter von Arnold Sommer und Julia Sommer, geb. Glaser, geboren.

Um den 20. September 1940 herum fuhren die drei Frauen mit wenig Gepäck nach Wunstorf. Die erhaltenen Akten zeigen, mit welcher bürokrati-

die ersten Vergasungen. Es ist zu vermuten, dass die Menschen des beschriebenen Judentransportes unter den gleichen Bedingungen ermordet worden sind.

Im Juni 1940 wurden jüdische Geisteskranke in der Heil- und Pflegeanstalt Buch bei Berlin zusammengezogen und von dort nach Brandenburg gebracht und ermordet.

Erst 1985 machten ein Flugblatt der ÖTV zum Jahrestag der Kapitulation Deutschlands und das Buch von Asmus Finzen (Auf dem Dienstweg, 1984) über den Wunstorfer Sammeltransport deutlich: Der mündlich überlieferte Satz: „Wir haben keinen verloren“ entsprach nicht den Tatsachen.

Zur Erinnerung an Käthe Aufrichtig, Charlotte Behr und Erna Sommer wurde am 20. Mai 1990 ein Bild des Hamburger Künstlers Gerhard Hausmann „Drei Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3,1-30)“



übergeben. Es hängt in der Elisabethkirche in Sorsum.

[Die Verhinderung von Abtransporten](#)

Im Himmelsthür lebten 1940 etwa 300 geistig behinderte Frauen. 1940 trafen Meldebögen aus Berlin ein, die auszufüllen Hans-Georg Iser-

Fortsetzung: Ideen für Menschen

meyer sich weigerte. Schwester Marie Dodenhoff, von 1939 bis 1958 Leiterin des Lindenhofes, erinnerte sich (1988) an die Fragebogenaktion: Ihr und der Ärztin Dr. Denninger sei sofort klar gewesen, was mit den Fragebögen beabsichtigt war. Dr. Denninger habe von Anfang an gesagt: „Diese Bögen, ausfüllen tun wir sie, aber unterschreiben niemals! Ich unterschreibe kein Todesurteil!“ Als sie sich dann weigerte, wurde sie, eine Nervenärztin, in eine Landpraxis strafversetzt.

Isermeyer zog die Verhandlungen in die Länge. Daraufhin kündigte die „Gemeinnützige Krankentransport“ das Erscheinen einer Ärztekommision zur Durchführung der Maßnahme an. Diese blieb dann aber aus. Isermeyer, der auf Veranlassung des Hannoverschen Bischofs August Marahrens vor Pastoren Vorträge über Euthanasie hielt, wurde angezeigt, weil er dabei Ausdrücke wie „Mord“ verwendet hatte. Nach Vernehmung und Verwarnung durch die Gestapo und Aufhebung seiner UK-Stellung (= unabhkömmlich) wurde Isermeyer 1941 innerhalb von drei Tagen zur Wehrmacht einberufen.

Ideen für Menschen – das Ende? Drohende Auflösung des Frauenheims

Am 2. Mai 1941 kündigte die Verwaltung des Provinzialverbandes den Erziehungsvertrag mit dem Frauenheim zum 1. April 1942 „im Sinne der unabdingbaren Forderung von Staat und Partei nach Entkonfessionalisierung der Heimerziehung“. Da der Provinz Hannover nicht genügend eigene Anstalten zur Verfügung standen, pachtete sie das Frauenheim im Juli



In der Küche des Frauenheims

1941 zum 1. April 1942 für zwölf Jahre. In einem Schreiben vom 3. Januar 1942 an den Oberpräsidenten erbat Hans-Georg Isermeyer Aufschub des Vertrages um ein Jahr bzw. bis zur Beendigung des Krieges, da die Durchführung des Vertrages wohl das Ende des Frauenheims bedeutet hätte. In schwierigen Verhandlungen gelang es offensichtlich, den Vertrag auszusetzen.

Nachdem Hans-Georg Isermeyer eingezogen war, wurde Dr. jur. Hermann Schmidt, Oberbürgermeister a. D. von Lüneburg, stellvertretender Vorsteher. Nach der Zerstörung des Frauenheims legte er dieses Amt am 1. April 1945 nieder. Landesobermedizinalrat Dr. Grimme übernahm die stellvertretende Leitung.

Nach Kriegsende verzichtete die Provinz Hannover am 17. Juli 1945 auf Übernahme der Anstalt und gab ihre Rechte aus dem Vertrag auf.

Im folgenden Brief, der im August 1945 verfasst wurde, wird die Zerstörung des Frauenheims, die am 22. März 1945 stattfand, beschrieben: „Am 22. März 1945 erfuhr diese Arbeit einen jähen Schlag. Durch einen Fliegerangriff wurde das Heim schwer beschädigt. Es war



nachmittags gegen 14 Uhr, als ein wahrer Regen von Brandbomben über unseren Ort und auch über unser Heim niederging. Eine Anzahl unserer Häuser wurde dadurch in Schutt und Asche gelegt. Völlig vernichtet wurden das sogenannte „Alte Haus“, das älteste Haus des Heimes, das uns wegen seiner Heimeligkeit allen sehr ans Herz gewachsen war. Manche unserer Freunde werden es ja selber kennen. Dann das Elisabethhaus, das Elisenheim, das Pfarrhaus, ein großes Haus im Lindenhof mit der Kapelle. Schwer beschädigt wurden die Wäscherei, der Stall, das „Weiße Haus“ und mehrere Häuser im Lindenhof. Die Löscharbeiten waren äußerst schwierig, da kaum Wasser vorhanden war. So mussten wir ziemlich tatenlos zusehen, wie unser schönes Heim herunter brannte. Der Gesamtschaden beläuft sich auf mindestens 700.000 RM. So schwer das Unglück auch ist, so haben wir in diesen Stunden doch auch Gottes schirmende Hand verspürt. Bei der Katastrophe ist niemand zu Tode gekommen und niemand verletzt.“ Die Zerstörungen an den Gebäuden waren beträchtlich. Gerettet wurden vor allem die Bewohnerakten, die in einem Wäschekorb auf einen nahe gelegenen Acker getragen wurden, wo man sich in Sicherheit zu bringen suchte.

1946 begann dann der Wiederaufbau. Bis 1949 befand sich das Frauenheim permanent in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. 1945 kam es darum zu Entlassungen bzw. freiwilligem Lohnverzicht.

Ideen für Menschen – es geht weiter! Wiederaufbau und Neugestaltung der Arbeit nach 1945

Nach und nach wurden die Häuser in Himmelsthür wieder hergestellt.

Im Flüchtlingslager Uelzen-Bohldamm lernte Hans-Georg Isermeyer das Elend der Flüchtlinge aus dem Osten Europas und aus der sowjetisch besetzten Zone kennen. In trostlosen Baracken, in drangvoller Enge, warteten zeitweilig 3.000 Menschen auf ihre Unterbringung in der BRD. Isermeyer meinte später, in der Baracke 33 (Innere Mission) habe die Geschichte des Frauenheims neu begonnen. Dort erlebte er die Not von Müttern, die als sogenannte „Illegale“, als „nicht Anerkannte“ aus dem Lager ausgewiesen werden mussten. Für sie und ihre Kinder gründete er den „Eichenhof“ in Tätenorf. Die Kinder konnten so lange in Tätenorf bleiben, bis die Eltern anderswo ihre Existenz wiederaufgebaut hatten.

Für die schwangeren Frauen aus dem Lager Uelzen-Bohl-



Luftaufnahme vom Lindenhof, ca. 1955 (o.); Luftaufnahme vom Frauenheim, ca. 1955 (Mi. l.); Werkunterricht (Mi. r.); Taufe im Frauenheim (u.)



Ideen für Menschen – diesmal für die Kleinen! Fachschule für Kinderpflege

Das Frauenheim war bis dahin nur als Fürsorgeerziehungsheim bekannt. Durch die Betreuung von Kindern hatte sich das Gesicht gewandelt. Wer sollte die Säuglinge und Kinder pflegen und erziehen?

Es fehlten Fachkräfte. Hans-Georg Isermeyer entschloss sich, eine Kinderpflegerinnenschule zu gründen. Junge Mädchen mit Schulabschluss und einem Gesundheitszeugnis wurden unentgeltlich aufgenommen. Sie mussten sich aber verpflichten, das Anerkennungsjahr in einem der Kinderhäuser zu absolvieren.

„1955 war es so weit. In Lüdersen fand man ein Haus, in dem

- mehr schlecht als recht - mit der Arbeit begonnen wurde. Die Räume waren behelfsmäßig und zu klein, das Unterrichtsmaterial recht kümmerlich und ungenügend, und Lehrkräfte fehlten. ...

Im Herbst 1957 wurde nach einjähriger Ausbildung mit sechs Schülerinnen das erste Examen durchgeführt, sogar in Anwesenheit eines Regierungsrates. In ganz kurzer Zeit hatten sich die Existenz unserer Schule und ihre günstigen Ausbildungsbedingungen in

nährungslehre, Gemeinschaftskunde; musischen Fächer: Musik, Werken, Zeichnen, gestaltende Handarbeit, Gymnastik; praktische Fächer: Beschäftigung im Kindergarten, Kochen, Handarbeit und Gartenarbeit.“

Die jetzt zweijährige Ausbildung wurde mit einem Staatsexamen abgeschlossen. Gefordert wurden eine schriftliche Arbeit im Fach Erziehungslehre, eine Prüfung im Fach Kochen und Hauswirtschaft und die Anfertigung eines Kinderspielzeugs.



der näheren und weiteren Umgebung herumgesprachen. Die Zahl der Anmeldungen war so groß, dass wir im April 1959 nach Wahnbeck an der Weser umzogen.

Das Haus, in das wir mit etwa 50 - 60 Schülerinnen einzogen, war ein ehemaliges Hotel. ...

Wir richteten vier Klassen, zwei Ober- und zwei Unterstufen, ein. Das Kollegium setzte sich aus vier hauptamtlichen Lehrkräften zusammen: der Leiterin, zwei Hauswirtschaftslehrerinnen und einer Werklehrerin. In der Umgebung fanden wir Dozentinnen und Dozenten, die das Kollegium vervollständigten. Der Unterrichtsplan umfasste die pädagogischen Fächer: Erziehungslehre, Methodik, Säuglingspflege, Krankenpflege; wissenschaftlichen Fächer: Gesundheitslehre, Deutsch, Biologie, Er-

Ideen für Menschen – An vielen Orten! Anfänge der Dezentralisierung

Um den Mädchen ein differenziertes Angebot zu machen, wurde 1955 der Buchenhof in Lüdersen erworben. Von dort aus war es möglich, einen kaufmännischen Beruf zu erlernen, die Kinderpflegerinnenschule zu besuchen oder in der Umgebung in einem Beruf, wie zum Beispiel zur Friseurin, ausgebildet zu werden.

1957 war der Wiederaufbau des Lindenhofs abgeschlossen. Dort wurden seit 1938 geistig behinderte Frauen be-

Fortsetzung: Ideen für Menschen



Im Kindergarten

treut. In vier Häusern befanden sich 14 Stationen für 320 Bewohnerinnen. Um den Biten auf Unterbringung nachkommen zu können, wurde der Boksberg bei Sarstedt mit 80 bis 90 Betten und Listringen mit 25 Betten gepachtet. Auch in Mathildenhall wurden 50 bis 60 ältere Frauen untergebracht, die dort einen ruhigen Lebensabend verbringen sollten.

Auf dem Boksberg und im Jungborn in Himmelsthür wurden erstmals auch etwa 120 geistig behinderte Kinder betreut. Etwa 20 Kinder erhielten schon bald heilpädagogischen Unterricht, während die anderen von „morgens bis abends“ gepflegt wurden.

1959 beging das Frauenheim sein 75-jähriges Bestehen. Damals war die Phase des Wiederaufbaus abgeschlossen. Das Frauenheim unterhielt 1.495 Plätze: 310 in der Fürsorgeerziehung, 435 für Kinder, 75 für Schwangere und Mütter, 95 Ausbildungsplätze für junge Mädchen, 580 für geistig Behinderte.

Nach dem plötzlichen Tod von Pastor Hans-Georg Isermeyer (1973) wurde der Lüneburger Superintendent, Pastor Rudolf Wolckenhaar, zum Vorsteher des Frauenheims berufen. Er leitete die Einrichtung bis 1990. Während seiner Amtszeit erfuhr das Frauenheim wesentliche Veränderungen.

Ideen für Menschen – ein neuer Name

Am 24. Juni 1974 beschloss die Mitgliederversammlung des Vereins „Frauenheim vor Hildesheim“ eine neue Satzung. Mit ihr gab sich der Verein auch gleich einen neuen Namen: DIAKONISCHE WERKE HIMMELSTHÜR IN HILDESHEIM. Einerseits ging die Namensänderung davon aus, dass längst nicht mehr nur Frauen die Klientel der Einrichtung darstellen; andererseits sollte durch die Verwendung des Ortsnamens „Himmelsthür“ aufgezeigt werden, dass eine mehr als 90-jährige Tradition in Hildesheim-Sorsum fortgeführt wird.

Ideen für Menschen – Modernisierung! Umzug nach Sorsum

Weil die alten Gebäude von Frauenheim und Lindenhof auffällig waren, wurden seit 1973 Baupläne erörtert. Zunächst plante man einen Neubau auf dem Gelände in Himmelsthür, denn die Bausubstanz von Frauenheim und Lindenhof schien aus Kostengründen nicht erhaltenswert. Gleichzeitig wurden die Schwierigkeiten immer deutlicher, die sich bei einer Neubebauung ergeben

hätten: Das zur Verfügung stehende Gelände konnte nicht durch den Kauf weiterer Grundflächen ergänzt werden; während des Neubaus hätten die alten Gebäude weiter genutzt werden müssen; deswegen hätte man den Baumbestand fällen müssen und Frauenheim und Lindenhof wären nach wie vor voneinander getrennt gewesen. Aus diesem Grund entschloss sich der Vorstand, neben dem 1968 errichteten Mädchenheim am Finkenberg in Sorsum neu zu bauen. Bereits 1913 hatte man dort sieben Hektar Acker erworben.

Am 9. September 1977 wurde die Arbeit in Himmelsthür mit einem Gottesdienst in der Anstaltskirche beendet. Der erste Gottesdienst nach dem Umzug konnte am neuen Ort als Erntedankgottesdienst am 3. Oktober gefeiert werden.

Ideen für Menschen – die Dezentralisierung geht weiter!

Um den Bewohnerinnen und Bewohnern der Diakonischen Werke Himmelsthür differenzierte Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten anbieten zu können, hatte man – wie schon beschrieben – seit 1942 Häuser in verschiedenen Teilen Niedersachsens erworben bzw. gepachtet. Damit wurde auch eine Entflechtung langfristig möglich: im Frauenheim schliefen 20 Bewohnerinnen in einem Schlafsaal, in Sorsum verkleinerten sich die Gruppen auf 12 Personen, die in der Regel in Drei-Bett-Zimmer wohnten. Noch heute ist die Dezentralisierung ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit.

Ideen für Menschen – Aufgabe der Fürsorgeerziehung und Aufbau des Heilpädagogischen Bereiches

Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts hatte sich die Einrichtung „Frauenheim“ der Aufgabe der Fürsorgeerziehung gestellt. Für Jahrzehnte war dies Schwerpunkt der Arbeit. Eine rückläufige Entwicklung – u. a. bedingt durch die Herabsetzung des Volljährigkeitsalters – führte schließlich dazu, dass vom 1. April 1973 an nur noch im Mädchenheim „Am Finkenberg“, einem 1968 fertig gestellten Heimkomplex, Erziehungshilfe für Mädchen im Alter von 13 bis 18 Jahren angeboten wurde. Der Bereich verfügte über 156 Plätze in 13 Gruppen. Etwa 30 Prozent der damals dort lebenden Jugendlichen besuchten öffentliche Schulen (Sonder-, Haupt- oder Realschule), 10 % konnten auf Lehrstellen außerhalb des Heimes vermittelt werden. Die Mädchen wurden durch vielfältige Fördermaßnahmen zu einer gewissen Berufsreife geführt.

Doch die Belegungszahlen nahmen – wie auch in anderen Heimen der Jugendhilfe – weiter ab. Angesichts dieser Tatsache wurde über neue Angebote des Mädchenheims nachgedacht.

Der Architekt Heinz Geyer erhielt den Auftrag für Neubauten in Sorsum, die alle Arbeit mit den Frauen in Himmelsthür bei gleichzeitiger Vermehrung und Verbesserung der Förderangebote aufnehmen sollten.

Bundesweit war die Belegungssituation in der Jugendhilfe weiterhin rückläufig. Auf dem Finkenberg war kaum mehr als eine 75 prozentige Ausnutzung zu er-

reichen. Hinzu kam damals ein ständiger Mangel an qualifiziertem Personal. So wurde bereits am 9. Februar 1976 in einer Kuratoriumssitzung erwogen, ob nicht der verbleibende Rest der Jugendhilfe schrittweise zu Gunsten der Behindertenhilfe aufgelöst werden sollte.

Solche Überlegungen geschahen damals vor dem Hintergrund, dass gerade Bemühungen angelaufen waren, einen heilpädagogischen Bereich für Kinder und Jugendliche zu schaffen, die in einer Sonderschule für Geistigbehinderte gefördert werden mussten. Es war beabsichtigt, das Heim in Marienhagen dafür einzurichten und mit einer kleinen Bildungsstätte auszustatten. Bevor es dazu kam, beschloss der Geschäftsführende Vorstand am 23. März 1976 die

Aufgabe der Fürsorgeerziehung und den Beginn heilpädagogischer und schulischer Arbeit mit geistig behinderten Kindern und Jugendlichen in den Häusern am Finkenberg.

Ideen für Menschen – von 1984 bis in die Gegenwart

Zum 100-jährigen Jubiläum der Einrichtung konnte 1984 die Elisabethkirche in Hildesheim-Sorsum eingeweiht werden. Im Jahre 1988 wurde der Neubau des Hallenbewegungsbades vollendet. Es wurde die Planung für den Neubau einer behindertengerechten Sporthalle begonnen. Die Einweihung der Ernst-Kipker-Sporthalle fand 1991 statt.

1990 wurde Pastor Wolfgang Reese zum Direktor der Diakonischen Werke Himmelst-

hür berufen. Im Jahr 1994 lebten in den Diakonischen Werken Himmelsthür 1700 Menschen aller Altersstufen. In der Festschrift zum 110-jährigen Bestehen der Diakonischen Werke Himmelsthür heißt es: Eine behindertenpädagogische Konzeption der Arbeit hat medizinisches Versorgungsdenken abgelöst. Wir sind keine Anstalt mit Pflegecharakter. Hier wohnen Menschen mit einer geistigen Behinderung; sie werden betreut, gefördert – und wenn nötig – gepflegt. Wir bemühen uns, dies unter Bedingungen zu tun, die so normal wie möglich sind. Was wir tun, ist somit Eingliederungshilfe. Menschen mit geistiger Behinderung haben darauf einen gesetzlich gesicherten Anspruch. Seit dem 01. August 2004 leiten Pastor Ulrich Stoebe und Dipl.-Kfm. Rolf-Dieter Strudthoff die Einrichtung, die sich



Das Mädchenheim am Finkenberg, oben in der Mitte entsteht Haus Arche

inzwischen zu einer diakonischen Unternehmensgruppe entwickelt hat. 2007 wurde angesichts der Diversifizierung der Arbeit und weiterer Umstrukturierungen eine gemeinsame und nach außen erkennbare Dachmarke eingeführt, die die Diakonie

Ideen für Menschen – eine Schule muss her!

Die Luise-Scheppler-Schule wurde im September 1977 gegründet. Aus der „Heilpädagogischen Bildungsstätte“ (mit 11 Kindern und Jugendlichen) wird eine Sonderschule G, die zu jenem Zeitpunkt von 50 Schülern besucht wird. Im März 1979 erhielt die Schule ihren Namen, im April erfolgte die staatliche Anerkennung. 1986 setzt sich die Schule zum Ziel, alle in den Diakonischen Werken lebenden Kinder und Jugendliche in die schulische Förderung einzubeziehen. In der Folge zogen die in den Außenhäusern lebenden Kinder und Jugendlichen nach Sorsum und in Harderode wurde eine Außenstelle der Schule eingerichtet. 93 Schüler besuchten nun die Schule.

Drei Jahre dauerte es noch, dann konnten auch die Kinder und Jugendlichen mit schwerstmehrfachen Behinderungen in neu errichteten Klassenräumen im Haus Arche schulisch gefördert

werden und die Schülerzahl wuchs auf 108. Die „Neunziger“ waren zum einen geprägt von einer deutlichen Veränderung der Schülerschaft: der Anteil von Schülern mit Verhaltensstörungen nahm ebenso zu wie der Anteil von Schülern mit schwerstmehrfachen Behinderungen. Neu hinzu kamen Schüler aus dem autistischen Spektrum, Schüler mit so genannter Doppeldiagnose, Schüler im Wachkoma, beatmungspflichtige Schüler. Zum anderen führten Prozesse zu Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement des Schulträgers und auch die bildungspolitische Diskussion um Schulqualität, Schulprogrammentwicklung und Evaluation zu einem Perspektivwechsel schulischer Arbeit. Beide Entwicklungen veränderten die Anforderungen an die Qualität des Bildungsprozesses, an die unterrichtenden und erziehenden Personen und an die Institution Schule insgesamt.

Aber auch vielfältige bauliche Veränderungen (Umbau-, Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen) fielen in diesen Zeitraum. Seit Jahren engagiert sich die Schule in vielen Projekten (Umweltschule in Europa, Wertevolle Schule, Bergwaldprojekt, Schwarzlichttheater, Unterstützte Kommunikation, Kinderkrebshilfe, Streitschlichter) und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Sie pflegt Kooperationen mit Kirchengemeinden, allgemein- und berufsbildenden Schulen und ist Ausbildungsschule. Seit 2002 gehört sie zu den Netzwerkschulen im Projekt Eigenverantwortliche Schule des Niedersächsischen Kultusministeriums. Seit 2003 gibt es eine Schüler-Mitverantwortung. Seither sind Schüler in vielen Gremien der Schule eingebunden und bringen ihre Sicht der Dinge in das Schulleben ein.

Nach einer gesetzlichen Umbenennung der Sonderschulen in Förderschulen ist die Luise-Scheppler-Schule seit 2004 eine Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung. Im jetzigen Schuljahr besuchen 115 Schüler die Schule. Sie wohnen vorrangig im Heilpädagogischen Heim. Einige Schüler kommen aber auch aus Familien und Einrichtungen der näheren Umgebung. Seit Neuestem hat die Schule ihre Kooperation mit der GS Sorsum intensiviert und dort eine so genannte Außenklasse eingerichtet. Durch die räumliche Nähe und eine zunehmende konzeptionelle Zusammenarbeit intensivieren sich Möglichkeiten der gemeinsamen Gestaltung von Unterricht, Schulleben und Teilhabe.

Hanna Geyer

Fortsetzung: Ideen für Menschen

Himmelsthür mit ihren Tochtergesellschaften für die Zukunft neu aufstellt. Nach wie vor ist die Arbeit in besonderer Weise dem Gründungsimpuls von Bernhard Isermeyer verpflichtet, der Menschen Begleitung und Hilfestellung zu einer möglichst selbständigen und unabhängigen Lebensführung ebenso wie eine christlich motivierte Zuwendung und vorbehaltlose Annahme ermöglichen wollte. Im Interesse personennaher und bedarfsgerecht differenzierter Angebote wurde mit Beginn des Jahres 2009 eine neue Unternehmensstruktur gewählt, die die Ausrichtung und Weiterentwicklung der bestehenden Arbeit auf vier regionale Geschäftsbereiche sowie einen Kinder- und Jugendbereich überträgt. Auch Familien, Angehörige, Betreuer, Freunde, Politik und Gesellschaft sollen und müssen in die Gestaltung der individuellen und übergreifenden Entwicklungsprozesse eingebunden werden. Nur gemeinsam mit allen werden wir uns dem Ziel einer inklusiven Gesellschaft weiter annähern und die dafür erforderlichen Veränderungsprozesse erfolgreich und im Sinne der Menschen vollziehen können.

Ulrike Kahle – aus Archivmaterial

Ideen für Menschen – Betreuungsarbeit im Wandel Von 1994 bis heute

Die Arbeit in den Diakonischen Werken Himmelsthür stand in den zurückliegenden Jahren im Zeichen von Wandel und Differenzierung der Betreuungsangebote.

1994 wurden die „Wilderers“ gegründet, eine Künstlergruppe, die heute weit über die Hildesheimer Grenzen hinaus mit den Bildern und

Skulpturen der beeinträchtigten Künstler bekannt ist.

Die Einrichtung öffnete sich mit ihren Betreuungsangeboten neuen Zielgruppen. So wurden Wohngruppen für autistische Menschen, beatmungspflichtige Kinder, Menschen im Wachkoma und Wohngruppen für Menschen mit besonderen Verhaltensauffälligkeiten eingerichtet. Auch Menschen mit seelischer Behinderung und intellektueller Minderbegabung wurden im Betreuungsangebot gemacht, zum Teil nach der Beendigung ihres Maßregelvollzuges.

Neben den verschiedenen Wohnangeboten veränderten sich auch die Beschäftigungsmöglichkeiten für die betreuten Menschen. Die Beschäftigung außerhalb der eigenen Wohngruppe, also in einem 2. Milieu wurde immer weiter ausgebaut. Mitte des Jahres 2000 erlangte die WfB (Werkstatt für Bewohner) die staatliche Anerkennung, parallel dazu wurde Anfang 2002 die Tagesstruktur als eigenständiger Leistungstyp für diejenigen Menschen eingeführt, die nicht oder noch nicht die anerkannte WfB besuchen konnten. 2004 wurde dann die Tagesstruktur mit dem Bereich Erwachsenenbildung und Integration zusammengefasst. Heute stehen den BewohnerInnen Arbeitsplätze in den proWerkstätten Himmelsthür gGmbH (Ausgründung der WfB 2007), der gwh (Gemeinschaftswäscherei Himmelsthür) und der Tagesförderung (vormals Tagesstruktur) zur Verfügung.

Seit etwa Mitte der 90er Jahre veränderte sich auch die inhaltliche Ausrichtung der Betreuungsarbeit in den Wohngruppen sehr stark. Die Orientierung an dem individuellen Betreuungsbedarf wurde verstärkt und durch

die Einführung eines entsprechenden Qualitätssicherungsverfahrens (GBM – Gestaltung der Betreuung für Menschen mit Behinderungen) manifestiert. Der generelle Paradigmenwechsel „Ambulant vor Stationär“ führte zu neuen Wohnformen wie etwa der Anmietung von Wohnungen für stationär betreute Plätze oder auch Ambulant Begleitetes Wohnen (Diakonische Wohnheime Himmelsthür). Damit konnte den Forderungen zu bedarfsgerechten Hilfen Rechnung getragen werden, die Eingliederungshilfe entwickelte sich zu wesentlich stärker personensorientierten als institutionsorientierten Hilfeleistungen.

Mit der Einführung des neuen Markenauftrittes präsentiert sich die Diakonie Himmelsthür als Unternehmensverbund spezialisierter Dienstleister für behinderte und pflegebedürftige Menschen aller Altersgruppen. Unter diesem Dach bieten zahlreiche spezialisierte Unternehmen unterschiedliche Dienstleistungen an, die alle individuell auf die jeweiligen Nutzer abgestimmt werden können. Der Einsatz vielfältiger Hilfsmittel in der direkten Betreuung ist dabei in den Wohngruppen genauso selbstverständlich wie der Einsatz von EDV-gestützten Instrumenten zur individuellen Betreuungsplanung oder auch zur Dienstplangestaltung und Personalzeiterfassung.

Im Dezember 2007 fand ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zur Ausrichtung der Arbeit am Bedarf statt, der Abschluss einer Leistungs-, Qualitäts- und Vergütungsvereinbarung mit dem Land Niedersachsen. Der bis zu diesem Zeitpunkt jeweils pauschale Vergütungssatz wurde durch ein Vergütungssystem

ersetzt, dass sich an unterschiedlichen Leistungstypen und Hilfebedarfen orientiert. Dazu wurde eine Umstellung vom GBM-Verfahren auf das in Niedersachsen geläufige HMB (Hilfebedarf von Menschen mit Behinderungen) – Verfahren erforderlich.

Die Mitwirkungsrechte der betreuten Menschen werden durch die Bildung und pädagogische Begleitung dezentraler Heimbeiräte berücksichtigt. Seit 2006 werden in einem zusätzlich neu gebildeten Gesamtbeirat übergreifende Themen wie etwa Speise- und Wäscheversorgung, Neubauplanung, Leistungsvereinbarung etc. in leichter Sprache aufbereitet und behandelt.

Die inhaltlichen Veränderungen in der Betreuungsarbeit machten auch immer wieder bauliche Veränderungen nötig. Dabei werden aufgelockerte Bauformen angestrebt, die den typischen Heimcharakter weitgehend vermeiden und dennoch eine hohe Funktionalität aufweisen. An fast allen Standorten mussten in den vergangenen Jahren umfangreiche Sanierungen vorgenommen werden oder auch Ersatzbauten geschaffen werden.

Auch für das Jahr 2009 werden neue Ziele in der Arbeit angestrebt. Diese stehen im Zeichen noch größerer Kundenorientierung und sehen beispielsweise die unternehmensweite Einführung der Unterstützten Kommunikation (UK) in allen Lebensbereichen oder auch die Entwicklung neuer Unterstützungs- und Assistenzmodelle von älteren und alten Menschen mit Behinderungen (Gestaltung der dritten Lebensphase) vor.

Susanne Renner

Töchter der Diakonie Himmelsthür

Diakonische Wohnheime Himmelsthür gGmbH



In den Diakonischen Wohnheimen Himmelsthür gGmbH werden seit 1974 erwachsene geistig behinderte Menschen betreut, die einer regelmäßigen Beschäftigung in einer WfbM nachgehen. Begonnen wurde die Betreuungsarbeit in einer kleinen Einrichtung in Sorsum mit ca. 20 Plätzen. Inzwischen betreuen 110 Mitarbeitende an den Standorten Hildesheim, Uelzen und Wildeshausen 240 Menschen in stationären und ambulanten Wohnformen. Für ältere Bewohner, die nicht mehr im Arbeitsleben stehen, werden tagestrukturierende Angebote vorgehalten.

Um den Nachfragen zur Wohnqualität gerecht zu werden, bieten die Diakonischen Wohnheime seit Neuestem Wohnen in Reihenhäusern für jeweils 4 Personen oder Ein- und Zweizimmerapartements an.

Burghard Guschel

Gemeinschaftswäscherei Himmelsthür gGmbH

Die Gemeinschaftswäscherei Himmelsthür gGmbH (gwh) wurde vor 32 Jahren gegründet. Der Produktionsbetrieb wurde am 15. September 1977 im eigens errichteten Neubau aufgenommen.

Die gwh ist gemeinnützig und als Integrationsunternehmen

mit einem Anteil von mehr als 40 Prozent behinderten Mitarbeitern anerkannt und bietet textile Dienstleistungen im Segment der Gesundheitswäsche an. Angefangen von Mietwäschevollversorgung inkl. Berufsbekleidung über Lohnwäsche bis hin zu Bewohnerwäsche inkl. Chemisch Reinigung und EDV-gestützter Sortierung je einzelner Bewohner. Bei allen Dienstleistungsvarianten werden Wäschecontrollingsysteme angeboten.

Arbeitstäglich werden mehr als 30.000 kg Wäsche und Chemisch Reinigung für über 110 Großkunden bearbeitet. Hierzu zählen 25 Krankenhäuser, 80 Altenwohn- und Pflegeheime sowie Behinderteneinrichtungen und weitere Einrichtungen wie Rettungsdienste, Feuerwehren oder Labore. Kunden- und Dienstleistungssystemberatung sowie begleitende Betreuung sind Bestandteil der Dienstleistungen. Die Dienstleistungen werden individuell nach den Anforderungen der Kunden erbracht. Nähere Informationen zu den einzelnen Dienstleistungsvarianten finden Sie unter www.gwh-hildesheim.de.

Die textilen Dienstleistungen werden in ganz Niedersachsen und zum Teil in Sachsen-Anhalt, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein angeboten. Hier zählt die gwh zu den größten Anbietern.

Neben den Kunden stehen unsere Mitarbeiter im Mittelpunkt unseres Handelns, da



Aufgabe und Ziel der Gesellschaft die Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in das Arbeitsleben ist. In Erfüllung ihrer Ziele beschäftigt die gwh 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Behinderungen und bietet somit arbeitstherapeutische Bedingungen im Industriemaßstab. Dieser Personenkreis ist in die Arbeits- und Sozialstruktur des Betriebes vollständig integriert und erhält individuelle Betreuung durch fachkundig



geschultes Personal. Insgesamt beschäftigt die gwh 270 Mitarbeiter, mit seit Jahren steigender Tendenz.

Johann Liegl

proWerkstätten Himmelsthür gGmbH

Schon Anfang der 70-er Jahre gab es im Frauenheim (Lindenhof) Beschäftigungs- und Arbeitsgruppen. In diesen Gruppen wurden anfänglich Holzklammern zusammengebaut und verpackt, später kamen Industriearbeiten von Bosch und Senking hinzu. Außerdem gab es weitere interne Arbeitsangebote in der Landwirtschaft, Wäscherei, Schneiderei, Küche, bei den Handwerkern oder Hausmeistern. Mit dem Umzug nach Sorsum wurden auch die Arbeits- und Beschäftigungsangebote ausgeweitet, so dass möglichst jeder daran teilhaben konnte. In den Außenhäusern gab es ebenfalls entsprechende Angebote.

Am 1. Mai 1991 wurde die Werkstatt für Bewohner (WfB) als organisatorisch selbstständiger Teil der Einrichtung gegründet. Etwa 1000 Bewohnerinnen und Bewohner haben unter dem Dach der WfB die verschiedenen Angebote wahrgenommen und sind von Fachkräften entsprechend ihren Fähigkeiten gefördert und betreut worden.

1998 wurde der Leiter der WfB vom Vorstand beauftragt, die staatliche Anerkennung als



Die Werkstatt bietet auch Kurse in „Rechnen“ und „Schreiben“ an. Idee: „Wir rechnen mit allem.“
Foto: Burkart Aickel

Behindertenwerkstatt für einen Teil der Werkstatt für Bewohner zu beantragen. Zum 1. Juli 2000 bekamen wir die staatliche Anerkennung, nannten uns WfbM Himmelsthür mit den Standorten Hildesheim/Sorsum und Wildeshausen. In Hildesheim/Sorsum gab es im Berufsbildungsbereich 18 Plätze, im Arbeitsbereich 165 Plätze. In Wildeshausen gab es 12 Plätze im Berufsbildungsbereich.

Fortsetzung: Töchter der Diakonie Himmelsthür

bereich, im Arbeitsbereich 110 Plätze. Zeitgleich wurden alle Bewohner, die nicht in die anerkannte WfbM aufgenommen worden sind, in der Tagesförderung betreut. Zum 1. Januar 2007 wurde die WfbM Himmelsthür ausgegründet und in die neu gegründeten proWerkstätten Himmelsthür, gemeinnützige GmbH, übergeleitet. Derzeit werden im Arbeitsbereich 331 Beschäftigte betreut und gefördert, den Berufsbildungsbereich absolvieren 33 Teilnehmer.

Kurt Richter

CGH – Catering Gesellschaft Himmelsthür mbH



Die Gründung der CGH erfolgte 2006 als gemeinsames Dienstleistungsunternehmen der Diakonie Himmelsthür und der Food alliance GmbH mit dem Ziel sich durch diese Partnerschaft das Know-how eines Profis in der Gemeinschaftsverpflegung zu sichern und Abläufe in unseren Großküchenbetrieben zu optimieren.

Am Standort Wildeshausen konnte Ende 2007 eine komplett neue Großküche in Betrieb genommen werden, am Standort Hildesheim wird in der Gemeinde Giesen OT Emmerke in Kürze mit dem Bau einer weiteren Großküche begonnen, die gegen Jahresende

ihren Betrieb aufnehmen soll. Zurzeit produzieren ca. 45 Mitarbeiter in Wildeshausen und Hildesheim täglich mehr als 1800 Essen für Einrichtungen der Diakonie Himmelsthür, Schule und Kindergärten; gleichzeitig betätigt sich diese Gesellschaft im Partyservice.

Burghard Guschel

ISH – Immobilien- und Servicegesellschaft Himmelsthür GmbH

Die Immobilien- und Servicegesellschaft Himmelsthür GmbH ist ein Tochterunternehmen der Diakonie Himmelsthür und der Diakonische Wohnheime Himmelsthür gGmbH. Sie hat ihre Tätigkeit im Jahr 2004 unter dem Namen DWH-Immobilienervice GmbH im Stadtteil Bavenstedt in Hildesheim aufgenommen. Im Jahr 2007 konnte die ISH ihren Sitz in den Bischofskamp 24 in Hildesheim verlegen und dort ein zusammen mit den Diakonischen Wohnheimen genutztes Bürohaus beziehen. Die Gesellschaft befasst sich schwerpunktmäßig mit der Aufstellung und Bearbeitung der baulichen Investitions- und Instandhaltungsplanung der im Unternehmensverbund der Diakonie Himmelsthür zusammengeschlossenen Unternehmen.

Als Großprojekte wurden in den vergangenen Jahren am Standort Pyrmont eine Wohnanlage mit 78 Plätzen einschließlich Tagesförderbereich geplant und realisiert. Die neue Wohnanlage am Standort Salzdetfurth mit 78 Plätzen einschließlich Tagesförderbereich wird bald fertig gestellt. Die Sanierung des Hauses Fliedner in Sorsum mit bisher 101 Plätzen wird bis 2009 dau-



ern. Der Neubau der Küche und der HEP-Schule in Wildeshausen ist abgeschlossen. Für die Diakonischen Wohnheime wurde eine Reihenanlage mit vier Häusern erstellt.

Der Bauantrag für einen Küchenneubau für den Bereich Hildesheim ist bereits gestellt. Hier wird mit der Fertigstellung zum Ende des Jahres 2009 gerechnet.

Eine Reihenanlage für die Diakonischen Wohnheime am Standort Uelzen befindet sich in der Planung

Hergen Freudenberg

Lambertinum soziale Dienste Himmelsthür gGmbH

Die Lambertinum soziale Dienste Himmelsthür gGmbH ist als Anbieter ambulanter Dienstleistungen eine Tochtergesellschaft der Diakonie Himmelsthür und der Lambertinum Seniorenwohnanlage gGmbH. Als spezialisierter Dienstleister für behinderte und pflegebedürftige Menschen aller Altersgruppen bietet die Lambertinum soziale Dienste Himmelsthür gGmbH ambulant betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderungen, häusliche Kranken- und Seniorenpflege und Essen auf Rädern an.

Gegründet wurde die Lambertinum soziale Dienste Himmelsthür gGmbH im Jahre 2000 als klassischer Pflege-

dienst im Raum Hildesheim. Um die Weiterentwicklung des Unternehmens zu gestalten, wurde 2008 die Projektleiterin Bianca Gloser eingesetzt. Mit diesem Schritt erweiterte der Pflegedienst sein Angebot durch Behandlungspflege für die Bewohner der Diakonie Himmelsthür. Zu diesem Zeitpunkt sind 24 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen als qualifiziertes Pflege- und Fachpersonal beschäftigt.

Außerdem wurde im gleichen Jahr ein neuer Bereich erschlossen. Mit der Projektleiterin Viktoria Schwedek entstand der Bereich ambulant betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderungen. Dieses Angebot besteht erfolgreich an den Standorten Wildeshausen und Hildesheim. Die Erschließung weiterer Standorte ist in der Planung. Neun Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind in diesem Bereich tätig.

Ab 16. Februar 2009 wird es ein neues Beratungsangebot zu den Themen ambulant betreutes Wohnen, Persönliches Budget und familienunterstüt-



zende Dienste geben. Ansprechpartnerin hierfür ist Frau Schwedek (Tel: 05121/604 149). Die Beratung findet jeden Montag zwischen 10.00 und 12.00 Uhr statt und wendet sich an Bewohner, Mitarbeiter, Angehörige und Interessierte.

Viktoria Schwedek